

## Nützen Fahrradwege den Velofahrern?

■ Alle Einschränkungen, welchen sich die nichtmotorisierten Verkehrsteilnehmer unterwerfen müssen, sind ihnen einstmals als hochherzige Geschenke dargeboten worden: der Zebrastreifen, die Fuss-

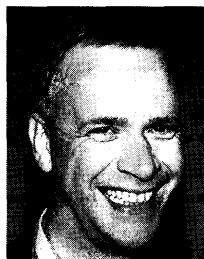


*Lucius Burckhardt (links), Professor an der Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Stadtplanung, und Nikolaus Wyss (rechts), Publizist in Zürich, schreiben in dieser Rubrik jeden Monat für die STZ*

gängerunterführung, die Fussgängerampel. Alle dienen sie in Wirklichkeit vor allem der freien Fahrt des Autofahrers, der sicher sein will, dass ihm kein lästiges und unberechenbares Wesen im Wege ist, das ihm im Falle eines Falles dann auch noch rechtliche Schwierigkeiten und Kosten verursacht.

Zu diesen Geschenken, die keine sind, gehört auch der Radweg. Es ist klar, weshalb gerade die Velofahrer von der Fahrbahn entfernt werden müssen: Velos haben Gleichgewichtsprobleme, und um das Gleichgewicht aufzufangen, brauchen die FahrerInnen etwas mehr Bahnbreite als bloss die Breite der Lenkstange. Denn plötzlich bricht so ein Velo aus, um sich durch eine leichte Schwenkung wieder in die Balance zu bringen. Der Automobilist, fest auf seinen vier Rädern, hält das für baren Leichtsinn, wenn nicht sogar Bosheit. Wer mehr Strassenbreite beansprucht, als sein Fahrzeug breit ist, der gehört nicht auf die Strasse.

Die Sicherheit des Velofahrers, der Velofahrerin, die man ihnen so grosszügig mit dem Fahrradweg geschenkt hat, hört genau dort auf, wo er/sie ihrer bedürfte: an der Kreuzung. Was auf der geraden Strecke offenbar für die VelofahrerInnen gefährlich war, so gefährlich, dass man ihnen eine eigene Fahrbahn schenkte, ist es nun plötzlich nicht mehr. Jetzt ist es wichtiger, dass die Autos ungestört kreuzen und abschwanken können, und die Velofahrer sollen sich dazwischen ihren Weg suchen.



■ Als ich in Frankfurt lebte, kaufte ich mir ein schweres holländisches Rad. Wenn man in seine Pedale trat, so brauchte es Kraft, dann aber reichte sein Schwung meilenweit. Das war ein tolles Ge-

fühl, weil ich mich auf den Radwegen so sicher fühlte. Nicht wie in den meisten engen Städten der Schweiz, wo Radwege oft nur Alibi sind, durchziehen in deutschen und holländischen Städten die City ganze Radwegnetze. Die Radwege waren oft mit Randsteinen und zusätzlich mit Pfosten gesichert, was ästhetisch vielleicht nicht gerade die optimalste Lösung ist, aber im Interesse des Radfahrers und anderer Verkehrsteilnehmer durchaus sinnvoll.

In Frankfurt war ich aber nicht nur Radfahrer. Ab und zu fuhr ich auch das Auto meiner Gastgeber, und da erwiesen sich die Velowege nochmals als nützliche Sache, denn sie kanalisiert den Radverkehr. Als Velofahrer nimmt man sich ja allerhand heraus: Wenn's geht, werden ungeniert Bürgersteige, verkehrsfreie Innenstadtzonen und Einbahnstrassen im Gegenverkehr als Radweg benutzt und damit die Gefährdung von Fussgängern und anderen Verkehrsteilnehmern in Kauf genommen. Besteht aber ein dichtes Radwegnetz, so muss nicht ständig mit diesen flinken, lautlosen und Schreck verbreitenden Flitzern gerechnet werden. Ich sehe also nicht ein, dass man gegen Radwege sein kann. Sie sind nicht zuletzt ein Akt der Solidarität, denn als ökologisch bedenklisches Verkehrsmittel säuft es keinen Treibstoff, mit dessen Zollabgaben die Fahrbahnen errichtet werden könnten. Ich halte es für ein Reifezeichen der Steuerzahler, Verkehrswege zu erstellen, die nie kostendeckend sein werden.